

Michael Temple/Michael Witt (Hg.): *The French Cinema Book*
London: BFI Publishing 2004, 294 S.

Das Kino sei eine Erfindung ohne Zukunft, lautet ein Ausspruch Louis Lumières, den Jean-Luc Godard später in *Le Mépris* (Die Verachtung, 1963) zitiert und berühmt gemacht hat. Wieviel Zukunft dem Kino im 21. Jahrhundert bevorsteht, ist ungewiß. Glücklicherweise aber hat es schon heute eine Vergangenheit, in der es immer noch mehr Neues zu entdecken gibt als bei jeder aktuellen Film Premiere. Das französische Kino der nächsten hundert Jahre zum Beispiel – eine Wette, die man ohne viel Risiko eingehen kann – wird nicht annähernd so aufregend sein wie die Epoche von Lumière bis Godard.

Die großen Zeiten des Kinos waren immer auch große Zeiten des französischen Kinos; wie sonst vielleicht nur anhand des amerikanischen läßt sich daran die Geschichte des Films exemplarisch verfolgen. Helfen kann dabei das *French Cinema Book*: ein Filmhandbuch, das, ähnlich wie das 2002 erschienene *German Cinema Book*, sich nicht als Nachschlagewerk oder als ein Update französischer Filmgeschichte versteht, sondern dem Leser einen Überblick über die Geschichte des französischen Kinos im umfassenden Sinne des Wortes verschaffen will. Die drei geschichtlichen Blöcke, die sich an gängigen filmhistoriographischen Daten orientieren (1890-1930; 1930-1960; 1960-2004), teilen sich wiederum in sieben Rubriken, die den jeweiligen Zeitraum analytisch auffächern: People, Business, Technology, Forms, Representations, Spectators, Debates. Auf knapp 300 Buchseiten werden so gewissermaßen sieben mal einhundert Jahre Filmgeschichte abgehandelt. Daß so etwas gutgehen kann, haben die Herausgeber und die beteiligten Autorinnen und Autoren im vorliegenden Band eindrucksvoll bewiesen.

Berücksichtigt werden nicht nur Filmemacher und Filme, wie in der Filmgeschichtsschreibung bisweilen üblich, sondern ebenso die technologische und ökonomische Entwicklung der Filmindustrie, die sich wandelnden Bedürfnisse des Publikums sowie die unterschiedlichen Reflexionen auf das Medium, wie sie in Filmtheorie und -kritik ihren Ausdruck finden. Es geht um ‚Formen‘, d.h. um die ästhetischen und im engeren Sinn stilistischen Veränderungen der Filmkunst durch die verschiedenen Epochen, ebenso wie um ‚Repräsentationen‘, also um die Frage, was in den einzelnen Filmen gezeigt wird: was für ein Bild etwa von Weiblichkeit zu bestimmten Zeiten vorherrscht, welchen Eindruck von Frankreich die Filme vermitteln oder welche Politik die Filme selbst betreiben.

Daß keiner der Beiträge sein Thema rückstandslos abarbeiten kann, liegt auf der Hand. Auch deshalb sind den einzelnen Abschnitten weitere Leseempfehlungen angehängt. Statt die relativ kurzen Texte mit zahllosen Namen und Daten vollzustopfen, über die man Ausführlicheres bereits anderswo nachlesen kann, haben die Autoren entweder eine komprimierte Auswahl getroffen, die auch für Nichtfilmhistoriker gut nachvollziehbar bleibt (so z.B. Richard Abel in „People 1890-1930: The Men and Women Who Made French Cinema“), oder sich auf solche Aspekte oder Personen konzentriert, denen man sonst bisher recht wenig Beachtung geschenkt hat: In „Debates 1960-2004: The Exercise Was Beneficial, Monsieur Daney“ erzählt James S. Williams die Filmtheoriegeschichte seit den 1960er Jahren anhand des intellektuellen Lebenswegs eines Einzelnen, in dessen persönlicher Entwicklung die der gesamten seitherigen Filmtheorie wie durch ein Prisma eingefangen wird. Die Schriften des früheren *Cahiers du cinéma*-Redakteurs Serge Daney, um den es hier geht, sind in Frankreich längst ein Klassiker, was aber in Großbritannien oder den USA noch kaum zur Kenntnis genommen wurde.

Kontroverser als solche Auswahlentscheidungen könnte Christopher Faulkners Beitrag über Debatten 1930-60 aufgenommen werden, in dem er darauf aufmerksam macht, daß die französische Filmkritik der Nachkriegszeit, verkörpert vor allem durch André Bazin, einerseits das Kino entpolitisiert und gesellschaftliche Bezüge durch rein ästhetische Fragestellungen ersetzt, wie im Falle etwa Jean Renoirs oder des italienischen Neorealismus,

und andererseits die jüngste französische Geschichte, zu der neben der Résistance auch die Kollaboration vieler Franzosen mit den Nazis zu rechnen sei, mit keinem Wort zur Sprache gebracht habe. Auch eine Filmzeitschrift wie *Positif*, die anders als die damaligen *Cahiers du cinéma* um politische Parteinahme sonst nicht verlegen war, müsse sich den Vorwurf gefallen lassen, am Mythos der unbescholtenen Grande Nation mitgewirkt zu haben. Faulkners Kritik am ‚Idealismus‘ insbesondere Bazins ist wenig entgegenzusetzen; auch über dessen naiven Humanismus wurde oft schon gespottet. Allerdings sei der Hinweis gestattet, daß es der verdächtige Idealismus eines Bazin gewesen ist, der die Erforschung des Films als Kunst in weitem Maß überhaupt erst auf die Tagesordnung gesetzt hat. So gutgläubig Bazin in politischen Dingen gewesen sein mag, so unnachgiebig und scharfsinnig war er in seinem ästhetischen Urteil, das noch heute Leser in seinen Bann zieht, die keineswegs mit ihm übereinstimmen.

Besonders herausgreifen darf man vielleicht die Beiträge über Filmformen von Ian Christie, Ginette Vincendeau und Nicole Brenez, die auf einem ureigenen Terrain der traditionellen Filmgeschichtsschreibung demonstrieren, was es heißt, „to propose a fresh conceptual framework“, wie es die Herausgeber in der Einleitung ankündigen. Statt die alte Geschichte von Weiterentwicklung und Fortschritt neu zu erzählen, werden Zusammenhänge und Verbindungen quer zum geschichtlichen Verlauf aufgezeigt und auf diese Weise Konstellationen sichtbar gemacht, die sich dem gewohnt chronologischen Zugriff und erst recht der Vorstellung eines beständigen Fortschritts entziehen, welche den Einsatz filmkünstlerischer Mittel nach dem Modell des technischen Fortschritts interpretiert.

Einzelne Schwachstellen fallen in der Gesamtkonzeption kaum ins Gewicht. Daß sich dabei auf eine nationale Kinematographie beschränkt wird, entspricht durchaus den Realitäten der Filmgeschichte und hat in diesem Fall nichts mit ideologischen Vorbehalten der Herausgeber und Autoren zu tun. Wenn das *French Cinema Book* etwas zu wünschen übrig läßt, dann ist es die Fortsetzung dieser Reihe, der immerhin noch einige Länder und Regionen der Erde zur Auswahl stehen. Zu wünschen wäre auch, daß man all die Filme, von denen in diesem Buch die Rede ist, einmal selbst zu Gesicht bekäme, was freilich noch unwahrscheinlicher sein dürfte als ein Band über das kubanische Kino im nächsten Jahr.

Christoph Hesse

In: Medienwissenschaft, 4/2004